

Heimatbuch
des Kreises Viersen
2004

55. FOLGE
HERAUSGEBER: DER LANDRAT DES KREISES VIERSEN

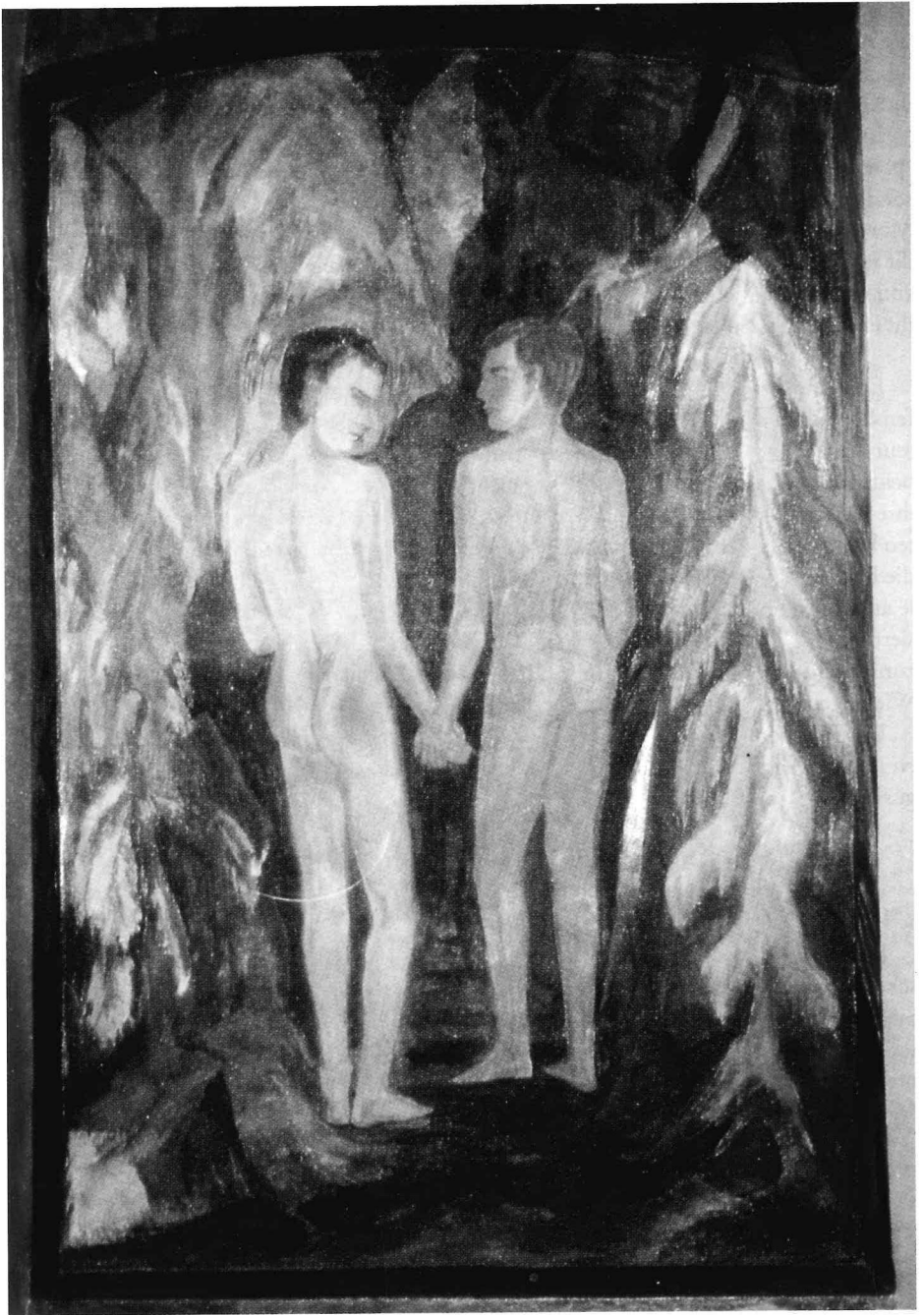


Abb. 12: Erich Heckels Bildnis der beiden George-Jünger beim Gang in den Tod. Wandbild im Angermuseum in Erfurt (aus: Lucke und Hüneke, Erich Heckel Lebensstufen)

ISRAEL NUSSBAUM: „GUT SCHABBES!“ JÜDISCHES LEBEN AUF DEM LANDE. AUFZEICHNUNGEN EINES LEHRERS (1869 – 1942)

Herausgegeben von Michael Philipp, Berlin 2002

EIN TEXTAUSZUG – AUSGEWÄHLT UND EINGELEITET VON ARIE NABRINGS

Zu den bemerkenswerten Besonderheiten der Viersener Ortsgeschichtsschreibung nach dem 2. Weltkrieg gehört die frühe und intensive Beschäftigung mit dem jüdischen Leben in Viersen. Ferdinand Dohrs Chronik der Viersener Juden bildete 1965 dazu den Auftakt. Ihm lag seinerzeit die Familienchronik des jüdischen Kantors und Lehrers Israel Nussbaum vor. Die 1932 begonnenen Aufzeichnungen enthielten über die Beschreibung familiärer Ereignisse hinaus eine Vielzahl von Informationen zum Leben der Landjuden in Schlüchtern (Nordhessen), dem Geburtsort Nussbaums, und dann vor allem in Viersen, seiner Wirkungsstätte als Kantor und Lehrer der dortigen jüdischen Gemeinde.

Den Nachkommen Israel Nussbaums ist es zu danken, dass sie die Chronik aufbewahrt und der Jüdischen Verlagsanstalt Berlin zur Verfügung gestellt haben. Für sie stellte Michael Philipp daraus einen Text zusammen, der 2002 als Buch erschienen ist und damit allen Interessierten Zugang zu den Aufzeichnungen Nussbaums ermöglicht.

Nussbaum schildert in lebendiger und anschaulicher Sprache sein Elternhaus, seine Jugend- und Schulzeit, aber vor allem die Jahre von 1897 – 1932 als Lehrer in Viersen. Es ist eine einzigartige Quelle sowohl zur Stadtgeschichte Viersens vor dem 1. Weltkrieg und dann vor allem während der Weimarer Zeit als auch zum Leben der jüdischen Gemeinde, zum Kampf zwischen Orthodoxie



Das Wohnhaus der jüdischen Familie Nußbaum in Viersen am Grüner Weg. Am Fenster im Erdgeschoß ist Frau Berta Nußbaum zu sehen. – Die Aufnahmen zu diesem Beitrag stellte das Stadtarchiv Viersen zur Verfügung.

und Liberalismus, den das Judentum in dieser Zeit durchfocht. Das allein macht dieses Buch schon lesenswert.

Darüber hinaus ist es ein Lebensrückblick, der anrührt, weil man die Nussbaum auszeichnende Menschlichkeit, seine humanistische Gesinnung, seine Philanthropie, seine Liebe zu Viersen, zu den Nachbarn, Schülern und Entscheidungsträgern der Stadt durch die Zeilen unmittelbar verspürt. Doch dann kommt die Zäsur des Jahres 1933, setzen die Diskriminierungen, Drangsalierungen, Demütigungen und Verfolgungen ein, von denen die Familie Nussbaum trotz ihrer gelungenen Integration in die städtische Gesellschaft nicht verschont blieb. Nussbaum sah den Antisemitismus zunächst als eine vorübergehende Erscheinung an, vertraute auf die sozialen Bande und kulturellen Werte Deutschlands und wurde so bitter eines anderen belehrt: – Diese Gegensätze konnte er nicht auflösen und in Übereinstimmung bringen. Gleichzeitig war er nicht bereit, das eine zugunsten des anderen auszuspielen, die gelungene Assimilation nur als Illusion zu brandmarken. Es gehört zur bitteren Tragik seines Lebens, ja des jüdischen Lebens in Deutschland, erfahren haben zu müssen, dass es zwei Wahrheiten gibt: die Wahrheit der Integration in die deutsche Gesellschaft und die Wahrheit des Todes in den Konzentrationslagern.

Zur Illustration dieses Sachverhalts habe ich zwei Textstücke ausgewählt. Das erste stammt aus dem von M. Philipp herausgegebenen Buch „Gut Schabbes“, S. 223 – 235, und gibt Nussbaums Gedanken angesichts der Machtergreifung Hitlers wieder. Das zweite ist ein Brief von Otto Nussbaum, einem Sohn von Israel Nussbaum, den er am 17. November 1938 aus Antwerpen an seine Geschwister schickte. In dem Brief berichtet er von den Ausschreitungen in Viersen während der sogenannten „Reichskristallnacht“ am 9. November. Der Brief ist wiedergeben in der dem Stadtarchiv Viersen (Deposita und Sammlungen Nr. 597, S. 279f) überlassenen Abschrift der Familienchronik von Israel Nussbaum. Ein Vergleich zwischen Original und Abschrift konnte nicht erfolgen, weil das Original sich im Besitz der Nachkommen Nussbaums befindet.

1. 1933

Wir hatten die frohe Überzeugung, daß die wirtschaftliche Lage der beiden Nürnberger Kinder eine gesicherte war. Außerdem standen sie in einem Kreis von gleichgesinnten, jugendfrohen Menschen, so daß die Lebensfreude eine Stätte bei ihnen hatte. Das änderte sich mit einem Schlage durch die gewaltige politische Wandlung, die sich durch die Revolution von 1933 in Deutschland vollzogen hatte. Die nationalsozialistische Partei war zur Herrschaft gelangt. Einer der wesentlichsten Punkte in ihrem Programm war der Kampf gegen die Juden. Alle die Beschuldigungen, die in den Jahrzehnten vorher von den Antisemiten gegen die Juden erhoben worden waren, fanden in dieser neuen Partei einen fruchtbaren Boden. Man glaubte es, daß die Juden an allem Unheil, das über Deutschland hereingebrochen war, die Schuld trügen. Mit Vernunft dagegen anzukämpfen, ist zwecklos, denn jeder Glaube ist ein Dogma, macht blind. Ebenso war auch die Welt 1914 fest davon überzeugt, daß Deutschland der Urheber des Weltkrieges sei, daß die deutschen Barbaren seien, und daß sie exemplarisch bestraft werden müßten. So kam es zu dem Gewaltfrieden von Versailles, der wahren Quelle der großen Unzufriedenheit in Deutschland. Nach einem großen Unglück sucht der eine die Schuld auf den anderen zu schieben. Statt zusammenzuhalten, zerfleischt man sich gegenseitig in bitterer Feindschaft. Dieses Bild bot das arme, geschlagene Deutschland nach dem Kriege. In diesem Wirrwarr war die Lage der Juden ge-



Verkauf von städtischen Lebensmitteln zur Verbesserung der Versorgung. Mitglieder des „Vaterländischen Frauenvereins“ erfüllen diese Aufgaben ehrenamtlich auf dem Schulhof der Hilfsschule an der Hauptstraße gegenüber der Einmündung Wilhelmstraße. In der Bildmitte Berta Nußbaum, die Frau des jüdischen Lehrers Israel Nußbaum.



Eröffnung der Heimatausst. 29. 9. 1927.

Gäste bei der Eröffnung der Heimatausstellung 1927; vorne zweiter von links mit Hut und Papier in den Händen: Israel Nußbaum. – Beide Aufnahmen gehören zu den vielen Belegen für die Integration der Juden in das öffentliche Leben der Stadt.

fährlich. Sie waren eine Minorität, in sich uneinig, nur erfüllt von der Hoffnung, als volle Deutsche gelten zu können. Alle Beweise, die die Juden für ihre Vaterlandsliebe und ihre vaterländische Gesinnung erbrachten, waren wirkungslos. Erst nach Jahrzehnten, wenn sich der Blick Deutschlands geklärt haben wird, wenn die Welt auch Deutschland gegenüber eine gerechtere Stellung eingenommen haben wird, wird man auch in Deutschland die Juden anders würdigen, als es jetzt geschieht.

Im Laufe der 38 Jahre, die von meinem Amtsantritt bis jetzt verflossen sind, sind nur wenige der alten Familien erhalten geblieben. Manche sind ausgestorben, manche verzogen, und andere sind an ihre Stelle getreten. Da der Handel und die Industrie die Hauptnahrungsquelle der Juden bildeten, verlegten sie ihr Tätigkeitsfeld dahin, wo sie am ergiebigsten für sie floß. Bei manchen lockte das Getriebe der Großstadt und der Wahn, daß das Leben dort angenehmer sei. Gegenwärtig, nach dem Umsturz von 1933, verlassen viele tausende Familien Deutschland, um in anderen Ländern den Boden zur Fristung ihres Lebens zu finden. So ergreift auch hier eine Familie nach der anderen ungerne den Wanderstab. Das Zusammenleben zwischen Juden und Christen war bis 1933 hier ein sehr freundliches. In keinem der beiden Lager dachte man daran, daß es zu einer Änderung kommen könne. Auch meine beiden verheirateten Kinder mußten ihre Existenz hier preisgeben und eine neue im Ausland gründen.

*2. Brief von Otto Nussbaum
Antwerpen, d. 17. November 1938*

Meine Lieben,

die Ereignisse in Deutschland sind die Ursache meines heutigen Schreibens. Ich halte es für notwendig, daß wir alle eingehend unterrichtet sind, und deshalb schreibe ich ohne falsche Rücksichtnahme, so wie die Dinge sind.

Vergangenen Samstag kam ein Brief von Tante Hanna an, der völlig verzweifelt war und aus dem hervorging, daß man bei uns schrecklich gehaust und geplündert hatte und daß unser Vater verhaftet sei. Wir haben hier sofort geprüft, wie man helfen könnte, vor allem, wie man die Unseren aus dieser Hölle herausbekommen könnte. Bevor Vater nicht frei ist, geht es nicht, die Frauen über die Grenze zu schmuggeln: sie würden sich ja auch weigern, ohne Vater zu gehen. Es blieb also zunächst nur übrig, sich davon zu überzeugen, was sich in Wirklichkeit zugetragen hat, und den Frauen das Gefühl zu geben, daß man da ist, sich um sie kümmert und ihnen so Kraft gibt. Ich fuhr dann sofort mit dem Wagen nach Venlo und nahm meinen Prokuristen, der deutsch kann, Belgier und Arier ist, mit. Er war gegen sieben Uhr in Viersen, und was er dort gesehen hat, spottet jeder Beschreibung. Man hat die Zerstörung mit richtiger deutscher Gründlichkeit durchgeführt. Nichts ist verschont geblieben, nicht die Bilder an der Wand, nicht die Teppiche, nicht der Spülstein in der Küche, die Öfen nicht, nicht die Kleider und Wäsche von Annie, nichts, nichts, nichts. Die Kleider haben die Bestien zerrissen und zerschnitten, damit nur nichts mehr davon zu brauchen war. Alles wurde auf die Straße geworfen, und die armen Opfer mußten es nachher wieder hereinbringen.

Aber nicht genug damit, daß das bißchen Hab und Gut zerstört wurde, zur selben Zeit wurde, natürlich alles ganz spontan, Gas, Wasser und Strom abgeschnitten und den Ge-

schäften wurde verboten, den Juden Lebensmittel zu verkaufen. Man hätte sie gerne verhungert gesehen, aber, das muß ich auch sagen, die Nachbarn haben sich wirklich ausgezeichnet und mutig benommen. Niemand hat Hunger gelitten, im Gegenteil, sie hatten Lebensmittel im Überfluß. Besonders Rüttgers, die Alten und die Jungen, haben den Unseren geholfen, wo und wie sie konnten, und wenn das elterliche Schlafzimmer und die dort aufbewahrte Garderobe unversehrt geblieben ist, so ist das der Verdienst von Peter, der den Lumpen, als sie auf die Etage kamen, erklärte, alles auf dieser Etage sei sein Eigentum, und er würde sofort Ersatzansprüche stellen, wenn sie etwas von diesen Sachen anrührten.

Als Herr Joos, mein Angestellter, in Viersen ankam, war Mutter und Annie nicht da, sie waren in Odenkirchen, das rätselhafter Weise verschont geblieben war. Tante Hanna war in Viersen und mit ihr saßen in der Küche, dem einzigen Raum, aus dem sie die Trümmer einigermaßen hatten wegräumen können, Frau Nathan, Frieda und die Schwestern Katz. Der Anblick muß unbeschreiblich traurig gewesen sein, Herr J. vergleicht es mit den Greueln, die die Deutschen im Kriege hier in Belgien begangen haben. Er sagt, jetzt glauben sie es vielleicht, daß es wahr ist, was so oft zu glauben abgelehnt wurde, was wir stets berichtet haben von den tierischen Greueln der deutschen Helden gegenüber wehrlosen Menschen.

Abends kam J. nach Venlo zurück, um mir zu berichten, und am Sonntag fuhr er nach Odenkirchen. Mutter, die ihn kennt, war außer sich vor Glück und ist ihm um den Hals gefallen und hat ihn geküßt, als wenn es einer von uns selbst gewesen wär. Sie ließ mir ausdrücklich bestellen – und das war für mich der Beweis, daß ich das einzig Richtige, was im Augenblick zu tun war, mit Erfolg getan habe – daß sie vollkommen beruhigt sei, jetzt wo sie wisse, daß wir da seien und zu helfen versuchten. Es käme nicht mehr auf eine oder mehrere Wochen an, nur sollten wir sie herausholen. Sie und Annie sahen gut aus, halten den Kopf hoch und warten, daß erst Vater befreit wird, und daß wir dann versuchen, sie alle herauszuholen. Herr J. ist am Sonntag mit Mutter nach Anrath gefahren, wo Vater untergebracht ist, um zu versuchen, ihn zu sprechen. Sie hatte keinen Erfolg, da eine Genehmigung der Viersener Polizei nötig war, die am Sonntag nicht zu bekommen war. Inzwischen habe ich aber von Mutter eine Karte bekommen, aus der ich sehe, dass sie Vater besuchen konnte. Es ginge ihm ganz gut, schreibt sie, nur hoffe sie, daß er ihren Besuch bald erwidern könnte.

So stehen die Dinge. Wir müssen alles versuchen, um sie zu befreien. Was hier geschehen kann, wird geschehen. Ich möchte nur gerne, daß die Sache von so vielen Seiten wie möglich angepackt wird. Also prüft bitte, was Ihr für Möglichkeiten seht, evtl. fordert sie unverzüglich an. Wenn sie nur mal erst für irgend ein Land eine Einreise-Erlaubnis haben, und sie jenseits der Grenzen sind, kann man immer noch sehen, was weiter werden soll. Über später wollen und brauchen wir uns nicht die Köpfe zu zerbrechen, nur mal erst heraus, weg aus den Klauen dieser Mörder und Diebe. Nur eins, alles eilt, man hat keine Minute Zeit, was gemacht werden kann, muß sofort gemacht werden. Sagt mir, ob Ihr Aussichten seht, ein Einreise-Visum für Palästina zu beschaffen.

Irgend etwas anderes kann ich nicht schreiben. Sorgt dafür, daß bei Euch, Euren Kindern und Freunden der Haß sich einfrißt.

Mit herzlichsten Grüßen bin ich Euer

Otto